

Zum Schluss bleibt nur noch monotones Klicken

Diese Musik bohrte sich tief und nachhaltig ins Gemüt.

Nach der Gedenkkunst in Grafeneck war es eine Musikperformance, die jede einzelne getötete Person der Euthanasie dort in greifbar gegenwärtige Nähe rückte.

SABINE GRASER-KÜHNLE



Musikperformance zur Grafeneck-Ausstellung ging unter die Haut.

Immer noch waren die Vernissagebesucher von Jochen Meyders Kunstprojekt tief beeindruckt von der Wirkung der Installation "Grafeneck 10654", als sie Platz nahmen zum Gedenkkonzert. Die Geschichte des einstigen Jagd- und Lustschlosses Grafeneck musikalisch nachzuzeichnen, war der Ansatz der Musiker: Thomas Fortmann, Komponist, Pianist und Arrangeur Carlo Alessandro Lapegna, Komponist und Violinist Helmut Lipsky sowie Perkussionist Federico Poli. Das ist ihnen meisterhaft gelungen, mit Musik aus der Renaissance, dem Barock, der Wiener Klassik und einer zeitgenössischen Musikperformance "Grafeneck 1940". Dieses letzte der vier aufgeführten Werke, komponiert von Thomas Fortmann, sprengt sichtlich alle Erwartungen für diesen besonderen Gedenktag:

In eine Melodieschleife voller Wildheit hinein hämmert Pianist Lapegna die Tonleiter rauf und runter, Poli haut hart die Pauke, immer wieder weint die Violine. Im Innern entsteht das Bild einer Treppe nach unten - geradewegs in die Hölle. Zupfende Geige, weite Legatobögen, nadelspitze Stakkati, harte Zäsuren; mal chaotisch wild, dann von Todesstille zeugende Ruhepassagen; absurd schräge Dissonanzen wechseln mit sich in tiefste Körperregionen bohrenden Resonanzen von Vibrafon und Marimbafon, welche der Italiener Poli im fliegenden Wechsel der Instrumente spielt. Dann zugesetzt eine elektronische Aufnahme: ein tickendes Metronom im klingenden Hall eines Melodiefragments. Diese expressive Musik bohrte sich in die Zuhörer, setzte sich in jede Faser bis tief in die Seele. Schließlich bleibt nur noch das monotone Ticken. Jeder Klack steht für einen der 10654 getöteten Menschen in Grafeneck, 10654 Schläge, das sind drei weitere Stunden Musik, klärt der Violinist auf, bevor die Musiker stumm von der Bühne gehen und die Menschen nach und nach aufstehen, nach draußen drängen, mitten im Ticken, das für Menschen ertönt, deren Lebensuhr mit verabscheuungswürdiger Gewalt viel zu früh längst abgelaufen ist. Nachhaltiger kann Musik nicht wirken.

Auch wenn "Grafeneck 1940" die Superlative dieses Konzerts darstellte, so waren die drei weiteren Werke dieses Gedenkkonzerts nicht weniger aussagekräftig. Im ruhigen Gleichmaß der Spätrenaissance erklang wie zur Konzerteinführung die Introduktion "Allemande con Tripla" aus der Feder Fortmanns. Carl Philipp Emanuel Bach's Württembergische Sonate zeugte noch vom lustvollen Leben im Jagdschloss doch schon mit Schillers "Ode an die Freude" in Beethovens Neunter Sinfonie trat die intensive musikalische Auseinandersetzung mit den unbegreiflichen Geschehnissen auf Grafeneck deutlich an die Oberfläche: intensiv und ausdrucksstark bauten die Musiker einen großen Spannungsbogen auf.

Klangmahnmal für die in Grafeneck Ermordeten

VON JULIE-SABINE GEIGER

GOMADINGEN-GRAFENECK. Am Ende bleiben die Zuhörer allein mit den kalten, unbarmherzig vorwärtsdrängenden Schlägen eines Metronoms. Es werden 10 654 Schläge werden, was drei Stunden dauern wird, erklärt Helmut Lipsky, der Geiger im Trio dieses Erinnerungskonzerts am Sonntag in Grafeneck das Konzert für beendet. Für jedes der Opfer ein Schlag, Frauen und Männer mit geistigen Behinderungen oder psychisch krank, die von den nationalsozialistischen Machthabern von Januar bis Dezember 1940 in der Gaskammer unweit von Schloss Grafeneck ermordet wurden.

Ein Requiem hatte sich Jochen Meyder gewünscht, dessen Installation »Grafeneck 10654« zuvor im Dokumentationszentrum besprochen wurde, 75 Jahre nach dem großen Staatsverbrechen. Die Musik »Grafeneck 1940« des Schweizer Komponisten Thomas Fortmann ist jedoch kein Requiem. Es ist eine Todesmusik. Ihr fehlt das Tröstende, das Frieden Gebende eines Requiems.

Fortmanns Musik lässt den industriellen Massenmord an den Menschen, die von den Nazis zu etwas Lebensunwertem entmenschlicht worden waren, mit voller Wucht aufziehen. Vorwärtsdrängende Paukenschläge und hämmernde Klavierakkorde haben das Martialische im Gleichschritt marschierender Soldaten, dazwischen kreischt und jammert Helmut Lipskys Geige. Das Unheil nimmt seinen Lauf in schroffen, zerhackten, in Schleifen gelegten dissonanten Klängen. Dadurch entsteht eine beklemmende Atmosphäre. Die Lautstärke zerrt an den Nerven, die Dissonanzen führen bis an die Grenze des Erträglichen. Es entsteht eine große Bedrängnis, die das Schlagen des Metronoms noch verstärkt.

Ziel erreicht. Thomas Fortmann erreicht mit »Grafeneck 1940« eine starke Wirkung. Das Stück ist ein Mahnmal für die in Grafeneck Ermordeten, deren Zahl so groß und daher so unfassbar ist. So wie der Krankenmord aus heutiger Sicht unbegreiflich ist. Versucht der Bildhauer Jochen Meyder mit seinen Tonfiguren, die einmal 10 654 Menschen verkörpern sollen, die große Zahl darzustellen, hämmert Komponist Fortmann die Erinnerung an den industriellen Massenmord mit seinen Schlägen ins Gedächtnis.

Eigens für Grafeneck geschrieben

Der Zeitpunkt der Vernissage mit Erinnerungskonzert im Jahr 75 nach dem Verbrechen war gut gewählt. Am 12./13. Dezember 1940 wurden in Grafeneck die letzten Opfer aus den Anstalten aus Sigmaringen und Marienberg nach Grafeneck deportiert und am selben Tag ermordet, hatte Thomas Stöckle, der Leiter der Gedenkstätte Grafeneck bei der Vernissage erklärt. Das Tröstende erklärte Markus Mörike, der Leiter der Einrichtung Grafeneck: Als einziger Ort eines staatlichen Großverbrechens in Deutschland ist Grafeneck nach dem Krieg zu einem Ort des Lebens geworden.

Großartige Musiker haben für dieses besondere Erinnerungskonzert arrangiert und komponiert. In vier Stücken haben sie die Geschichte Grafenecks seit der Renaissance klangvoll nachgezeichnet. So beginnt Thomas Fortmann mit einer Renaissance-Introduktion, einer »Allemande con Triplo«, die das höfische Leben mit Jagden widerspiegelt.

Carlo Alessandro Lapegna, der Pianist, der Professor am »Cimarosa«-Konservatorium in Avellino ist, hatte sich die Zeit Herzog Carl Eugens vorgenommen. Er hat die erste Württembergische Sonate, die Carl Philipp Emanuel Bach Herzog Carl Eugen gewidmet hat, bearbeitet.

»Überm Sternenzelt sicher wohnen« ist die Komposition des Geigers Helmut Lipsky überschrieben. Der Professor am Konservatorium von Montreal, der sich mit Schillers »Ode an die Freude« in Beethovens Neunter auseinandersetzt, verkörpert die Zeit, in der die Samariterstiftung Schloss Grafeneck 1928 übernimmt.

Den Abschluss bildete die Komposition von Thomas Fortmann. Das Kunststück, sich zwischen den Perkussionsinstrumenten sicher zu bewegen, schaffte Federico Poli, Professor für Perkussion am Konservatorium von Siena. Alle vier Stücke wurden eigens für dieses Gedenken geschrieben. (GEA)